

Pastoralpsychologie und Spiritualität

Herausgegeben von Karl Frielingsdorf
und Klaus Kießling

Band 19

Daniel Gerte

Authentische Spiritualität in den Gefängnisbriefen Dietrich Bonhoeffers

Kriterien für Geistliche Begleitung heute



PETER LANG
EDITION

Einleitung

1. Grundlegender Themenumriss und Problemorientierung

Ein Forschungsprojekt über Spiritualität ist kein Novum. Wissenschaftliche und populäre Publikationen sind in kaum überschaubarer Anzahl in deutschen Bücherregalen aufzufinden. Gleiches gilt für das *World-Wide-Web*, das ebenfalls einen strukturierten Überblick erschwert. Es ruft Erstaunen hervor, was die aufgerufenen Quellen, sowohl die Literatur als auch digitale Medien, alles unter Spiritualität verstehen wollen.¹ Mir erschien es notwendig, dass ein Forschungsprojekt innerhalb dieses Themenbereiches, will es gelingen, von Beginn an klar abgegrenzt und strukturiert sein muss. Dies hatte den Entschluss zur Folge, den Fokus weniger auf eine breite Untersuchung verschiedener Veröffentlichungen zu legen. Zudem war es nicht mein Anliegen, eine weitere Arbeit über Grundlagen der Spiritualität (insbesondere aus christlicher Perspektive) zu schreiben. Das haben andere bereits getan. Es ging mir auch nicht darum, eine weitere empirische Studie zur Thematik zu erheben. Mir war es wichtig, vielmehr die vorhandenen Ergebnisse aufzugreifen, um so einen Beitrag zur praktisch-theologischen Theoriebildung zu liefern. Welche Studien mir dafür geeignet schienen, beschreibe ich im ersten Teil.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt des Forschungsprozesses entdeckte ich eine spannende Herausforderung. Nach der jahrzehntelangen Expansion des Spiritualitätsbegriffes in der theologischen und soziologischen Wissenschaft (mitunter auch in der Psychologie) zeigt die Auseinandersetzung damit derzeit ein unscharfes Bild. Eine verbindliche Definition, die eine interdisziplinäre Verständigung bewirken könnte, suchte ich vergebens. Noch komplizierter wurde es bei der Untersuchung meines Fachbereiches, denn innerhalb der Theologie ist eine klare Bestimmung nicht vorzufinden, auch wenn es an diskussionswürdigen Vorschlägen nicht mangelt.² Auf die Frage, was denn Spiritualität eigentlich ist, fand ich unterschiedliche Positionen. Damit offenbarte sich eine Problematik, die von mir als Autor dieser Arbeit eine klare Positionierung verlangte. Eine mögliche Lösungsperspektive, derer ich mich angenommen hatte, konnte nur in der Formulierung eines Kompromisses bestehen.

1 Allein die Suchmaschine google liefert etwa 9.630.000 Ergebnisse für das Suchwort Spiritualität (recherchiert am 14.07.2012).

2 Eine erste Orientierung liefert das Kap. 3.2. des ersten Teils.

In einem nächsten Schritt eröffnete sich eine weitere Problematik, die mich vor neue Herausforderungen stellte. Während der Durchsicht themenbezogener Literatur kam mir die Frage in den Sinn, welche spirituellen Formen dem Leben dienlich sind und welche eher das Gegenteil bewirken. Was trägt und hat Bestand auf dem Markt der Möglichkeiten? Ist jede Spiritualität *gleich gut*³? Wie Paulus und später Ignatius von Loyola setze ich dabei voraus, dass eben nicht alles auf den guten Geist (= *spiritus*) Gottes zurückzuführen ist und der Mensch bei der *Unterscheidung der Geister* Hilfestellungen benötigt. Modern übersetzt: Nicht jede Spiritualität ist lebensförderlich. Aber genau dies muss ihr Anspruch sein, wenn sie tragfähig sein will. Auch wenn der Untersuchungsgegenstand mittlerweile nicht mehr allein der theologischen Reflexion zuzuschreiben ist, so liegt sein Ursprung in der christlichen Frömmigkeit und somit beim Glauben an den dreieinen Gott. Er ist es, der erfülltes Leben schenken möchte (vgl. Joh 10, 10). In Anlehnung daran habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, Kriterien zu suchen, die zu klaren Differenzierungen beitragen sollen, und beschränke mich dabei nicht nur auf die Maßstäbe christlicher Theologie.

Neben meinen Interessen im Bereich der Spiritualitätsforschung erweckte ein weiterer Forschungszweig meine Aufmerksamkeit: die Geistliche Begleitung. Sie wird innerhalb der pastoralpsychologischen Disziplin zurzeit ausführlich diskutiert und sollte auch in dieser Arbeit zur Geltung kommen. Denn mit einem Beitrag zur Diskussion beantwortete ich bereits frühzeitig die wichtige Frage, *Worauf hin* untersucht wird. Auf der Grundlage der bisherigen Idee wuchs ein Grobkonzept, wie es im nächsten Punkt konkret zur Sprache gebracht wird. Schließlich stellten sich mir Fragen, welche allen Forschenden bekannt sind: Was konkret soll untersucht werden? Mit welchen Zielen? Wie lässt sich der Weg dahin gestalten? Welche Mittel sollen verwendet werden? Die Entscheidung fiel darauf, den Schwerpunkt dieser Arbeit auf den Entwurf einer Spiritualitätskritik⁴ zu legen, welchen ich auf die Geistliche Begleitung anwenden wollte.

Daran schloss sich jedoch eine weitere Frage an: Wer oder was ist Garant für angemessene Kritik? Welche Kriterien können ins Feld geführt werden, um Spiritualität klassifizieren zu können? Und: Wie kommen diese innerhalb der Geistlichen Begleitung zu Wort? Es bedurfte dafür m. E. eines Zeugnisses authentischer Spiritualität. Dies habe ich mit den Gefängnisbriefen Bonhoeffers gefunden.⁵ Mir schien es sinnvoll zu sein, den Briefen eine kriteriologische Struktur

3 Damit verbunden ist die Frage, was gut im spirituellen Kontext eigentlich meint.

4 Grundlegend verstehe ich unter dem Entwurf einer Spiritualitätskritik die Ausarbeitung von Kriterien für eine lebensförderliche Spiritualität.

5 Vgl. im zweiten Teil Kap. 2.1.

zu geben, um moderne Formen der Spiritualität daran überprüfen zu können. Somit war der grobe Themenumriss gezeichnet.⁶

2. Biographische Verortung

Praktisch-theologische Arbeiten werden an den fachbezogenen Forschungsgrundlagen gemessen, welche in diese Disziplin Einzug gehalten haben. Konkret: Ein wissenschaftliches Projekt muss sich selbst den geltenden Kriterien seines Fachbereiches stellen.⁷ Bedeutsam ist dabei die Rolle des Forschers. Seine persönliche Standortbestimmung ist es, die den Prozess der Arbeit immens beeinflusst. Das wiederum erfordert eine gründliche Reflexion der eigenen Sichtweise. R. Boschki erläutert dazu: „Entscheidend ist deshalb eine Kontextualisierung der Wahrnehmung: Welches erkenntnisleitende Interesse steht hinter der Forschungsabsicht? Zu welchem Zweck erfolgt die Forschungsarbeit? Was wird aus welchen Gründen intendiert? Hier geht es [...] um *Offenlegung der Perspektive*.“⁸ Forschungsprojekte sind stets kontextgebunden, situativ, individuell. Der Wissenschaftler kann nie neutral zu einer Frage- oder Problemstellung stehen. Immer schon verbinden sich damit persönliche Interessen, Absichten, Erwartungen etc. Seine Aufgabe ist es, diese Aspekte frühzeitig transparent zu machen. Durch die Offenlegung *seiner* Perspektive geschieht Verortung. Der Forscher steht nicht gänzlich über dem Sachverhalt, so als ob er vollkommene Objektivität besitzen würde. Vielmehr legt er sich fest und gibt sich einen Ort, an dem er verwurzelt ist. Der Forschungsprozess erfährt so Sicherheit, Stabilität und Kontinuität. So gibt er zudem den Leserinnen und Lesern klare Hilfen bei der Einordnung des Sachverhaltes.

Auf der Grundlage dessen mache ich es mir zur Aufgabe, meine persönlichen Wahrnehmungen, Interessen, Ziele und Intentionen klar zu benennen und transparent zu formulieren. In Anlehnung an die Impulse R. Boschkis möchte ich Rechenschaft ablegen über die kontextuellen Begebenheiten, die im Vorfeld dieses Projekts vorzufinden waren.

6 An dieser Stelle soll bereits angemerkt werden, dass dieses ganze Projekt konsequent interdisziplinär konzipiert wurde. Auch wenn ich als Theologe voreingenommen an die Arbeit gehe, so scheint mir der fächerübergreifende Diskurs unbedingt Berücksichtigung finden zu müssen.

7 Vgl. in dieser Einleitung Kap. 3.

8 Boschki 2007, 39.

Meine Wahrnehmungen: Angestoßen von zahlreichen Erfahrungen in Studium und Gemeindepraxis widmete ich mich in den letzten Jahren der Beobachtung spiritueller Phänomene dieser Zeit. Nach einer ersten Sichtung fachbezogener Literatur traf ich auf Forschungen, die eine Rückkehr religiöser und spiritueller Interessen wahrnahmen.⁹ Diese wissenschaftlichen Einschätzungen waren mir neu und vorerst wenig glaubwürdig, denn der unumstrittene Mitgliederschwind der Kirchen ist mir seit Studentagen bekannt. Dennoch gab es eine Besonderheit hinsichtlich dieser Thematik: Die offensichtliche Distanzierung von der Kirche bedeutet noch lange nicht, dass Religiosität und Spiritualität vom Aussterben bedroht sind. Im Gegenteil: Es gibt nach wie vor eine Sehnsucht nach geistiger (und geistlicher) Entwicklung,¹⁰ und das sowohl bei Christen als auch bei Nichtchristen.¹¹ Ich stellte folglich fest, dass Spiritualität nicht nur im christlichen Kontext praktiziert wird, sondern auch außerhalb anzutreffen ist.¹² Die Wahrnehmung dieses spannungsreichen Faktums motivierte mich, brachte es doch mehr Fragen als Antworten mit sich.

Interessen: Wie weiter oben bereits angedeutet, öffneten sich vielfältige Herausforderungen, welche die adäquate Bearbeitung der Thematik erschwerten. Grundlegend schien es mir notwendig zu sein, die Vorzüge und Qualitäten der verschiedenen spirituellen Formen zu überprüfen. Im Kern interessierte ich mich für folgende Fragen: Kann jede Spiritualität bedenkenlos rezipiert werden oder bringt sie Gefahren für Körper und Geist mit sich? Wenn dem so ist, woran kann dies festgemacht werden? Was sind eigentlich die Ziele spirituellen Lebens? Antworten darauf finden sich m. E. in den Gefängnisbriefen Bonhoeffers. Seine Gedanken liefern ein beeindruckendes Zeugnis authentischer Spiritualität.¹³ So kann es gelingen, Kritik zu formulieren, die Anregung dafür geben möchte, Spiritualität authentisch zu leben. Die Geistliche Begleitung bietet Unterstützung in der Gestaltung dieses spirituellen Lebens. In meiner Biographie ist die Geistli-

9 Vgl. im ersten Teil Kap. 2.2.

10 Vgl. insbesondere im ersten Teil Kap. 2.2.2.

11 Mit Nichtchristen sind nicht die Anhänger anderer Religionen gemeint. Ich möchte darauf hinweisen, dass in dieser Arbeit religiöse und spirituelle Entwicklungen anderer Religionsgemeinschaften in Deutschland nicht zur Sprache kommen werden. Im Sinne einer heilsamen Konzentration wird die Auseinandersetzung damit ausbleiben. Wohl wissend, dass der Ausdruck Nichtchristen Schwierigkeiten mit sich bringt, möchte ich auf das Kap. 2.2.2. verweisen. P. M. Zulehner liefert darin treffende Bezeichnungen, indem er auf klare Differenzierungen aufmerksam macht.

12 Vgl. im ersten Teil Kap. 2.1.

13 Ausführlich dazu im zweiten Teil Kap. 2.1.

che Begleitung fest verankert. Seit meinen Studienzeiten ist es mir wichtig, aus dieser Quelle zu leben. Sie ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass Glaube Begegnung, ja Beziehung ist – im Verbund mit Gott *durch* den Begleiter. In Bezug auf Spiritualität geht Geistliche Begleitung noch darüber hinaus: Ihr Gegenstand ist nicht allein der Glaube an Gott – vielmehr nimmt sie alles auf, was zur Sprache kommen möchte.¹⁴ Sie deckt auf, was verborgen liegt und öffnet somit den Weg zum Glauben *und* Leben. Es ist für mich daher nur folgerichtig, diesen festen Bestandteil meines Lebensweges in dieser Arbeit zu verorten. Schließlich möchte ich erwähnen, dass Geistliche Begleitung auch in der pastoralpsychologischen Disziplin derzeit lebhaft diskutiert wird.

Ziele: Die Ziele dieser Arbeit führe ich gesondert auf. So bekommen sie den Stellenwert, den sie verdienen. Ich verweise daher auf den vierten Punkt dieser Einleitung.

Intention: Das Anliegen wird – so hoffe ich – mit dem Lesen der Zeilen immer transparenter. Grundlegende Fragen sind gestellt, Probleme erörtert und kontextuelle Aspekte mit meiner Person aufgeführt. Grob geschildert liegt meine Hauptintention darin, Voraussetzungen für ein spirituelles Leben zu schaffen, welche positive Konsequenzen mit sich bringen und somit dem Leben in all seinen möglichen Ambivalenzen dienlich werden. Mit diesem Versuch kann das Projekt jedoch nicht abgeschlossen sein. Vielmehr verstehe ich es als einen Auftakt für das stetige Bemühen um klare Unterscheidungen. Es müssen dabei neue Wege eingeschlagen werden; Wege, die selbstredend an der bekannten *discretio spirituum* ausgerichtet sind, diese aber weiterdenken.¹⁵ Mir scheint, so mein theistischer Impuls für mögliche Anschlussprojekte, dass die Unterscheidung der Geister, so wie die traditionelle Theologie¹⁶ sie vorgibt, in dieser Zeit zu kurz greift. Zukünftig muss es weniger um die Unterscheidung der Geister im traditionellen Sinne gehen, sondern vielmehr um *die Unterscheidung der Spiritualitäten*, welche zweifellos am Kerngedanken der Unterscheidung festhält, sie aber, ob der sich stets verändernden Lebens- und Weltwirklichkeit, weiterentwickelt. Gefragt ist also eine Forschung, die theologisch fundiert, im interdisziplinären Austausch stets neu Kriterien für eine lebensförderliche Spiritualität entwirft. Letztendlich zielen die Versuche auf das ab, was J. Weismayer mit „Spiritualitas

14 Vgl. im zweiten Teil Kap. 4.2.

15 Ich verweise diesbezüglich ausdrücklich auf das Kap. 1.1.3. im zweiten Teil.

16 Mit traditioneller Theologie sind primär die kontextbezogenen Ausarbeitungen von Paulus und Ignatius v. Loyola gemeint. Vgl. dazu im zweiten Teil Kap. 1.

quaerit intellectum“¹⁷ beschreibt: ein spirituelles Leben, welches unter Berücksichtigung rationaler und emotionaler Aspekte authentisch gelingt.

3. Methodische Vorgehensweise und inhaltliche Konkretisierung

Ich strukturiere die vorliegende Arbeit nach einem bekannten Muster. Sie gliedert sich in drei Teile und findet Orientierung am pastoraltheologischen Grundsatz *Sehen-Urteilen-Handeln*. In der wissenschaftlichen Reflexion ist dieser Dreischritt vor allem von P. M. Zulehner aufgegriffen und näher definiert worden. Die Methodologie dieses Projektes bedient sich seines Fundamentalprinzips, welches er *Kairologie*, *Kriteriologie* und *Praxeologie* nennt.¹⁸ *Kairologie* bzw. *Sehen* ist die Wahrnehmung und Annahme der Lebenswirklichkeit des Menschen oder generell einer Situation. Etwas wird sorgfältig zur Kenntnis genommen und betrachtet. Nur so ermöglicht die pastoraltheologische Forschung eine relativ genaue Bestandsaufnahme und kann von diesem Standpunkt aus im nächsten Schritt einen Lebensumstand oder Sachverhalt untersuchen. Diese Untersuchung führt zur *Kriteriologie* bzw. zum *Urteilen*. Im Grunde geht es hier um den Aspekt der Unterscheidung. Dazu bedarf es klare Maßstäbe, die bspw. durch die biblische und lehramtliche Tradition festgelegt sind, oder aber im Spiegel des gesellschaftlichen Wandels neu determiniert werden müssen. Insofern beruht dieser Schritt einerseits auf vorgegebenen Kritikpunkten, ist aber andererseits ob der wechselnden Welt- und Lebenssituationen auch dynamisch. *Praxeologie* bzw. *Handeln* bildet einen vorläufigen Endpunkt der Untersuchung. Wenn eine Situation erfasst und beurteilt wurde, folgen daraus praktische Konsequenzen. Diese müssen sich wiederum an der christlichen Botschaft messen lassen, so dass ein regelrechter Zyklus entstehen kann. Etwas Gegebenes wird wahrgenommen, neu eingeordnet und mit entsprechenden Folgen versehen. Somit entspricht diese Methode dem klassischen wissenschaftlichen Duktus, bei dem das Grundprinzip der Forschungen auf dem stetigen Wandel der Ergebnisse beruht.¹⁹

17 Weismayer (s. Quellenverzeichnis).

18 Diese und die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Zulehner 1991.

19 Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass der Ansatz in der praktisch-theologischen Theoriebildung nicht unumstritten ist. Dieser wenn auch weiterhin oft rezipierte Dreischritt weist Defizite auf, welche zuletzt von Boschki 2007 wiederholt aufgezeigt wurden. Unter Bezugnahme auf R. Englert benennt er a) die Unzulänglichkeit des Sehens und b) das Fehlen kriteriologischer Transparenz als zwei markante

Auf diese Thematik bezogen lässt sich dieser Dreischritt wie folgt anwenden:

1.) *Kairologie*: Zuerst beschreibe ich das Phänomen Spiritualität aus den Perspektiven, wie sie mir für die Gesamtarbeit nötig erscheinen. Im ersten Kapitel versuche ich aus philosophischer Perspektive darzulegen, dass es sich hierbei um eine existenzielle Konstante handelt, welche im Menschen grundgelegt ist. Der philosophische Traktat möchte außerdem nachweisen, dass Spiritualität keine Erfindung der Neuzeit ist, sondern tiefe Wurzeln in der Geschichte des Menschen hat. Zudem erhoffe ich mir mit diesem Schritt ein besseres Verständnis für die spirituellen Formen dieser Zeit aufzeigen zu können. Dieses Kapitel lädt dazu ein, der Gesamtthematik näher zu kommen. Als zweites folgt eine längere Abhandlung über die Spiritualität in den Humanwissenschaften. Ich hatte eingangs erwähnt, dass die Thematik nicht allein im theologischen Bereich auszu-machen ist, sondern seit einigen Jahrzehnten interdisziplinär erforscht wird. Als Sympathisant dieses fächerübergreifenden Ansatzes ist es mir wichtig, wesentliche Aspekte der aktuellen Forschung wiederzugeben. Im dritten Teil werden diese Aspekte in Beziehung mit der Spiritualitätskritik gesetzt, um daraus Handlungsoptionen für die Geistliche Begleitung zu entwerfen. Schwerpunktmäßig stütze ich mich dabei auf eine Forschungsarbeit der Anthropologin A. Martin. Aber auch bekannte Forscher wie M. Horx und P. M. Zulehner werden zu Wort kommen. Im dritten Kapitel geht es dann um zwei wichtige Komponenten aus

Schwachpunkte des Dreischrittes. Er konstatiert zum einen, dass Sehen niemals neutral sein kann, obwohl eben dies eine wichtige Voraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens sei. Zum anderen würde es auf der Ebene des Urteilens zu einer eindimensionalen Bewertung des im ersten Schritt untersuchten Sachverhaltes kommen. R. Boschki fordert daher eine Phase der Orientierung vor dem Sehen, bei der die theologischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven ausgelotet, der Standort festgestellt und die grundlegenden Optionen sowie Ziele benannt werden. Dazu Boschki 2007, 40: „Genau an dieser Stelle zeigt sich, ob eine empirische, sozialanalytische oder phänomenologische Studie eine Studie mit theologischen Fragehorizont ist, oder ob sie rein sozialwissenschaftlich bleibt.“ Ich denke, dass es ohne Zweifel eine biographische Verortung in der Methode braucht. Die bereits in Kap. 3 erwähnte Kontextualität des Forschungsvorhabens muss transparent sein; erst recht, weil bei aller Bemühungen um Neutralität und Objektivität Ergebnisse von der Projektplanung abhängen. Davon können sich Forschende nicht frei machen – vielmehr bestätigt sich darin die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Standortbestimmung. Mir scheint jedoch, dass eine klare Positionierung keine Methode im strengeren Sinne ist. Positionen klären auf und geben Struktur, sie legen die Herangehensweise offen und führen in die Thematik ein. Sie sind Voraussetzungen und lassen sich m. E nicht in das Korsett methodologischer Genauigkeit zwängen.

theologischer Sicht. Zum einen möchte ich einen Überblick über den Stand der theologischen Spiritualitätsforschung geben und zum anderen bedarf es einer interdisziplinären Interpretation des Begriffes, wenn Theologie im Dialog mit den anderen Wissenschaften *salonfähig* bleiben will. Das vierte Kapitel führt schließlich in die aktuelle Diskussion über Geistliche Begleitung ein. Die Geistliche Begleitung wird folglich zum Gegenstand der praktischen Konkretisierung im dritten Teil dieser Arbeit. Insgesamt ergibt sich für den ersten Teil folgende Struktur: grundlegende (existenzielle) Heranführung an den Spiritualitätsbegriff, aktuelle Diskussion des Begriffes in den Humanwissenschaften und der Theologie, interdisziplinäre Definition und schließlich Geistliche Begleitung als Ort spirituellen Lebens.

2.) *Kriteriologie*: Auf der Suche nach authentischer Spiritualität braucht es eine fundierte Kritik (= Unterscheidung). Nicht jede spirituelle Form trägt zu gelingendem Leben bei, einige sind mitunter sogar lebenshinderlich. Die christliche Tradition weiß darum und hat bereits früh Maßstäbe entwickelt, um gute von bösen Geistern unterscheiden zu können. Selbstredend sind die Maßstäbe immer kontextgebunden, so dass es der Theologie zu allen Zeiten zum Auftrag wird, diese stets neu im Spiegel der Zeit zu deuten. Der zweite Teil beginnt im ersten Kapitel mit Ansätzen der Kriterienbildung. Darin erläutere ich die paulinischen und ignatianischen Ansätze der Unterscheidung der Geister. Daran schließt sich die aktuelle Diskussion über Spiritualitätskritik an. Um die Kritik inhaltlich angemessen zu füllen, bedarf es eines Zeugen für authentische Spiritualität. Diesen habe ich mit D. Bonhoeffer gefunden. Seine Ansätze eignen sich m. E. hervorragend für den letzten Punkt des zweiten Teils, welcher in einem exemplarischen Entwurf einer Spiritualitätskriteriologie mündet. Formal beziehe ich mich dabei primär auf die Traktate der christlichen Tradition, inhaltlich verstärkt auf die Spiritualität D. Bonhoeffers. Insgesamt besteht dieser Teil aus der Rekapitulation der bekannten Ansätze zur Unterscheidung und aus der Darlegung der bonhoefferschen Gefängnisbriefe als inhaltlicher Schwerpunkt. Beide Kapitel verschmelzen schließlich in einer fundierten Spiritualitätskritik.

3.) *Praxeologie*: Sind die Ergebnisse des ersten Teils und das darauf folgende Urteil des zweiten Teils ausführlich erarbeitet worden, verbinden sich die beiden vorherigen miteinander in einem dritten und letzten Teil. Konkret: Die zu Beginn der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse werden mit Hilfe der Kritik auf ihre Berechtigung hin überprüft. Dieser Schritt impliziert gleichsam schon eine praktische Umsetzung, denn die Überprüfung zielt direkt auf die Geistliche Beglei-

tung ab. All jenes, was an neuen Erkenntnissen daraus entsteht, soll gleichzeitig für eine kritische Begleitung von Nutzen sein. Ich setze voraus, dass die spirituellen Formen, so wie sie heute gegeben sind, eben hier zur Sprache kommen. Auf der Grundlage einer fundierten Kritik kann der Begleiter²⁰ dem Suchenden Impulse für eine authentische Spiritualität geben, welche immer schon ganz im Horizont eines gelingenden Lebens steht. Und davon gehe ich grundlegend aus: Authentische Spiritualität ist Wegbereiter dessen, was letztlich Ziel allen Suchens ist: das Gelingen des Lebens! Konkrete Handlungsoptionen für die Perspektive werden schließlich im dritten Teil der Arbeit formuliert.

Ich resümiere: Spiritualität ist ein pluriformes Phänomen und wird aus verschiedenen Perspektiven untersucht. Dies erschwert eine allgemein gültige Bestimmung des Begriffes, so dass auch nicht auf Anhieb deutlich wird, welche Spiritualität förderlich ist und welche nicht. Das wiederum erfordert fundierte Kriterien. Eine Vorlage dazu liefert die christliche Tradition des Unterscheidungsgeankens und auch das Zeugnis eines bekannten *Zeitgenossen*. Die entworfenen Kriterien lassen sich dann praktisch anhand der Geistlichen Begleitung konkretisieren. Sie ist der Ort, an dem sich Kritik bewähren muss.

4. Zielperspektive

Das primäre Interesse und die damit verbundene Ausgangsfrage dieser Arbeit kann wie folgt zusammengefasst werden:

Welche kritischen Maßstäbe kann Geistliche Begleitung anlegen, damit Suchende zu einer individuellen und authentischen Spiritualität finden?

Damit korrelieren weitere Fragestellungen, die mir für die Bearbeitung relevant erscheinen:

Was ist Spiritualität (theologisch und fächerübergreifend)? Welche spirituellen Formen sind aktuell vorzufinden? (Erster Teil) Was konkret macht eine authentische Spiritualität aus? Welche Maßstäbe legen das fest? (Zweiter Teil) In welcher Beziehung stehen spirituelle Anliegen mit Geistlicher Begleitung? Wie kann ihnen kompetent begegnet werden? (Dritter Teil)

Als Zielpersonen habe ich zuerst alle jene im Blick, die sich theoretisch oder praktisch mit dem spannenden Feld der Spiritualitätsforschung auseinanderset-

20 Im Sinne der besseren Lesbarkeit beschränke ich mich auf die maskuline Form. Sämtliche Personenbezeichnungen beziehen sich auf beide Geschlechter.

zen, insbesondere jene, die Geistliche Begleitung als ihren Schwerpunkt ausgewählt haben. Ebenso ist diese Arbeit für spirituell Suchende gedacht, die – wie viele Forscher – immer wieder neu auf der Suche nach dem gelingenden Leben sind. Ebenso sind alle an Spiritualität Interessierten eingeladen, dieser Thematik intensiver auf die Spur zu kommen.

5. Terminologische Vorbemerkungen

Das Forschungsprojekt bedient sich einiger Vokabeln, welche nur mehr oder weniger einleuchtend erscheinen. Ich möchte daher vorab einige Begriffe im Sinne eines besseren Verständnisses klären:

Authentizität: Häufig wird in dieser Arbeit von authentischer Spiritualität die Rede sein. Der Begriff steht synonym zum Substantiv *Echtheit*²¹. So kann korrekterweise mit A. Luckner gesagt werden: „Authentizität [...] ist nichts anderes als das [...] Verhältnis von Entwurf und Realität eines Menschen. Wenn das zusammenpasst, wenn jemand ‚in Übereinstimmung‘ mit sich lebt, dann sprechen wir von authentischer, wahrer, echter Existenz.“²² Die Konvergenz von Wort und Tat lässt den Menschen authentisch werden. Und damit ist die Zielperspektive bereits angedeutet: Authentisch sein heißt, zu werden, der man ist!²³ Diese Begriffserklärung ist zwar möglich, bleibt aber dennoch ergänzungsbedürftig, denn authentische Spiritualität hat den Anspruch, lebensförderlich und lebensbejahend zu sein. Kurzum: Sie soll zum Gelingen des Lebens beitragen.²⁴ Wenn sie jedoch bloß aus der Übereinstimmung von Entwurf und Realität eines Menschen besteht, impliziert sie auch die Möglichkeit lebenszerstörender Haltungen. Fundamentalistische Tendenzen wären somit auch authentisch, insofern Entwurf und Realität in ihnen zusammenkommen. Solch spirituelle Optionen sind hier nicht gefragt. Mir scheint um der Problemlösung willen ein vorausschauender Blick sinnvoll zu sein: Im dritten Kapitel des zweiten Teils steht der Versuch einer Kriteriologie, Maßstäbe für eine authentische Spiritualität festzulegen. Die

21 Vgl. Kienzler/Seckler 2006, 1287. Den Ausführungen der Autoren folgend sind auch andere Synonyme möglich: bspw. Wahrheit und Verlässlichkeit. Vgl. ebenfalls entsprechende Einträge im Duden (Synonymwörterbuch).

22 Luckner 2007, 8.

23 Vgl. Luckner 2007, 6.

24 Vgl. den dritten Punkt dieser Einleitung.